



Unaufhörlich

(zu Lukas 18,1-8)

St. Maria im Kapitol

Unaufhörlich, das lässt eine Spannung ahnen. Etwas kommt nicht zum Ende, etwas ist bleibend bedrohlich, etwas kann nicht ohne Vorstellung eines Endes aushaltbar sein. Und viel Energie scheint nötig, aber auch vorhanden zu sein. Unaufhörlich – eine offene, spannende Zustandsbeschreibung.

Der Evangelist Lukas hat etwas von dieser Spannung aufgehoben, indem er die Interpretation dieses Gleichnisses vom Richter und der Witwe in der Komposition seines Evangeliums eindeutig lenkt: *„Jesus sagte ihnen durch ein Gleichnis, dass sie allezeit beten und darin nicht nachlassen sollten.“* Da ist klar, dass es um das Thema des unaufhörlichen Gebetes geht. Das nachfolgende Gleichnis vom Pharisäer und Zöllner bestätigt diese Sinnggebung des Gleichnisses, denn in der zweiten Parabel geht es um das ‚Wie‘ des beharrlichen Gebetes.

Ließen wir es jetzt ausschließlich bei der von Lukas vorgegebenen Deutung, dann wird es nicht so leicht sein, den Schluss des Gleichnisses zu übertragen: *„Sollte Gott seinen Auserwählten, die Tag und Nacht zu ihm schreien, nicht zu ihrem Recht verhelfen, sondern bei ihnen zögern?“* Diese Unbedingtheit der Erhöhung des Gebetes entspricht nicht unserer Lebens- und Glaubenserfahrung. Wie oft beten wir in sehr ernst zu nehmenden, auch nicht selbstsüchtigen Anliegen – und finden sie nicht erhört? Auch der Hinweis, dass sich manche nicht erfüllte Gebetserhöhung später als das Bessere für den Fortlauf des Lebens erwiesen haben mag, kann zufriedenstellen. Daher kann es hilfreich sein, das Gleichnis erst einmal ohne die Deutungsbestimmung des Evangelisten zu lesen. Was dann uns aufgegangen ist, wird sich mit dem Hinweis auf ein nicht sich einschüchtern lassendes Gebet verbinden.

Die Gleichniserzählung ist auffallend offen gestaltet. Wir lernen einen skrupellosen Richter kennen. Er ist die Typisierung eines Menschen, der weder Gott fürchtet noch Respekt vor Menschen hat. Er sieht sich, seinen Vorteil, sein Ansehen. Dem gegenüber steht eine Witwe. In der Zeit der Erzählung ist sie machtlos. Da sie sich selber vor Ge-



(Bildausschnitt: Peter Weidemann/Pfarrbriefservice.de)

richt zu vertreten hat, ist anzunehmen, dass sie nicht einmal einen erwachsenen Sohn hat, der nach dem Gesetz für sie bei Gericht einzutreten hätte. Um was es bei diesem Rechtsstreit geht, erfahren wir nicht. Der Fantasie sind kaum Grenzen gesetzt. Es kann sein, dass sie sich den Rechtsanspruch gegenüber der Familie ihres Mannes sichern muss, damit sie nicht als Witwe elendig zugrunde gehen muss. Von Witwen in dieser sozial so schwachen Position weiß man, dass sie eher bei einem Richter um Mitleid flehen, als dass sie resolut für ihre eigene Sache eintreten.

In der Erzählung tritt aber eine selbstbewusste Witwe auf. Sie buckelt nicht, macht nicht auf Mitleid. Sie tritt energisch für sich ein. Immer wieder kommt sie mit der Forderung: *„Verschaff mir Recht gegen meinen Widersacher.“* Nach der Tora steht sie eigentlich unter dem besonderen Schutz Gottes. Da aber der Richter Gott nicht fürchtet, fällt auch dieser religiös-moralische Schutz weg. Da die Geschichte so offen ist, könnten die Zuhörenden erwarten: Irgendwann geht Gott energisch gegen den gottlosen Richter vor. Oder der Richter käme zur Einsicht und bekehrte sich. Beides geschieht nicht. Die Spannung steigt.

Der innere Monolog des Richters bringt die Wende. Keine Spur von Umkehr, von Einsicht in die Gottesfurcht oder von Anwendung des Rechts. Der skrupellose Mann kalkuliert: Diese

Frau geht mir auf die Nerven! Ich will meine Ruhe haben. Und was bei einem solchen zügellosen Weib zu befürchten ist: Sie wird mir ein blaues Auge schlagen. Wie stehe ich dann gesellschaftlich da: Ein Richter, von einer Frau geschlagen, zum Gespött der Gesellschaft gemacht. Diese Überlegungen sind maßgebend, dass er sagt: *„Weil mich diese Witwe aber nicht in Ruhe lässt, will ich ihr Recht verschaffen.“*

Wie das im Prozess dann verwirklicht worden ist, liegt nicht mehr im Interesse des Erzählers. Jetzt fügt er die Deutung an: *„Hört, was der ungerechte Richter sagt! Sollte Gott seinen Auserwählten, die Tag und Nacht zu ihm schreien, nicht zu ihrem Recht verhelfen, sondern bei ihnen zögern? Ich sage euch: Er wird ihnen unverzüglich ihr Recht verschaffen.“* Der ungerechte Richter wird zum Bild des handelnden Gottes – nicht in der gleichsetzenden Übertragung, sondern in der Gegensätzlichkeit. Das Gleichnis bedient sich eines Stilmittels: vom Kleineren zum Größeren: Wenn also schon der Richter, der bleibend gottlos und ungerecht handelt, aus noch so unlauteren Motiven Recht verschafft – wie viel mehr könnt ihr euch darauf verlassen, dass Gott, der nicht ungerecht, nicht raffiniert, nicht berechnend, nicht unlauter handelt, euch Gerechtigkeit widerfahren lässt. Das ist die Kernaussage dieses Gleichnisses, das von Jesus überliefert ist.

Das Gleichnis steht im Ablauf des Evangeliums auch unter der Überschrift der Verwirklichung des Reiches Gottes. Wo und wie ist die Wirklichkeit der Gegenwart Gottes erfahrbar? Sie ist greifbar in der Erfahrung, aber auch im Tun der Gerechtigkeit Gottes. Wie diese Gerechtigkeit aussieht, hat der Evangelist programmatisch schon im Magnificat verkündet. Gerechtigkeit Gottes ist verlässlich. Sie urteilt nicht nach dem Hörensagen. Wie Gott als Richter zu erfahren und zu glauben ist, hat z. B. das Weisheitsbuch Jesus Sirach aufgezeichnet. Es ist ein eindeutiges Kontrastbild zum Richter des Gleichnisses. Jesus Sirach sagt: *„Denn der Herr ist Richter, und es gibt bei ihm kein Ansehen der Person. Er bevorzugt niemanden zu Ungunsten eines Armen, die Bitte eines ungerecht Behandelten erhört er. Er missachtet nicht den Hilferuf der Waise und nicht die Witwe, wenn sie ihre Klage ausschüttet.“* (35,15ff)

Wir dürfen davon ausgehen, dass Menschen diese Erfahrungen mit ihrem Gott gemacht haben. Das Leben Jesu ist bezeugendes Beispiel, dass diese Wirklichkeit Gottes erfahrbar ist. Dass darin etwas von der Wirklichkeit *„Reich Gottes“* greifbar ist.

Im Gleichnis vom Richter und der Witwe geht es zunächst um die Durchsetzungskraft der Gerechtigkeit Gottes. Auch das wünschten wir uns oft offensichtlicher. Die Gewissheit der Boten des Glaubens ist, dass letztendlich die Gerechtigkeit Gottes obsiegen wird. Das Gericht, der Augenblick der Verantwortung des Lebens vor Gott, wird in Gerechtigkeit enden. Manchen ist das ein Trost der Überlebensmöglichkeit gewesen, auf dieses endgültige Gericht Gottes hoffen zu können.

Das ist ein Aspekt. Da aber Reich-Gottes-Verkündigung nicht allein ins Jenseits verlagert sein will, ist die Offenlegung der Gerechtigkeit Gottes eine bleibende Aufforderung, sich in diesem Geist in der Welt zu bewegen. Es gibt genügend Menschen, die aufgrund ihrer sozialen Stellung die Gerechtigkeit außer Acht lassen. Es gibt absolutistische Institutio-

nen, die die Grundformen der Gewaltenteilung missachten und damit leicht in den Abgrund der Willkür und der Ungerechtigkeit fallen können. Dem widersetzt sich das Gleichnis. Jesus wird es erzählt haben, um Mut zu machen, dieser Gerechtigkeit Gottes zu dienen. Und zwar mit einer Unaufhörlichkeit, die vielleicht den Mächtigen auf die Nerven geht.

Der Evangelist hat mit seinem einleitenden Satz diese Frage der Gerechtigkeit und der Unaufhörlichkeit mit dem Gebet verbunden. Ich vermute, dass dieser Bezug des Gebetes auch nicht einfach zu trennen ist vom Gebet um die Durchsetzungskraft der Gerechtigkeit Gottes. Das Tun der Gerechtigkeit ist unerlässlich; das unaufhörliche Gebet, das *„Sein Reich komme!“* gehört untrennbar zum Heranwachsen der Wirklichkeit des Reiches Gottes. Darum bleibt die Aufforderung, Gott selbst immer wieder zu bitten, dass sich seine Vorstellung von Welt und Zusammensein allen Lebens durchsetzen möge.

Dazu gehört unendlich viel Gottvertrauen. Es hat sich – auch unter dem Einfluss des Evangeliums – in der Menschheitsgeschichte einiges zum Guten entwickelt – ohne dabei die Wirklichkeit des Bösen, ohne die Rückschritte leugnen zu wollen. Gerade da, wo wir uns ohnmächtig der Übermacht des Bösen ausgeliefert sehen, ist es umso eindringlicher, im Gebet um die Durchsetzung der Gerechtigkeit und im Tun der Gerechtigkeit nicht nachzulassen. Dass das nicht leicht ist, weiß das Evangelium auch. Daher steht am Ende diese so nachdenklich stimmende Frage: *„wird jedoch der Menschensohn, wenn er kommt, den Glauben auf der Erde finden?“*

Ich danke für 22 Jahre, die wir zusammen an diesem Ort einander bestärkt und – vielleicht auch unaufhörlich – der Entwicklung unseres Gottvertrauens gedient haben. Es wird weiter wachsen dürfen.

Ihr Matthias Schnegg

Liebe Gemeinde von St. Maria im Kapitol

Das war eine echte und anrührende Überraschung, dass so viele gekommen, um miteinander Gottesdienst zu feiern und dann zur liebevoll gestalteten Abschiedsbegegnung da waren. Der Saal war herbstlich fein geschmückt, die Sonne hielt uns erst einmal im so liebevoll bewachsenen Kreuzgang.

Danke für die Bereitung durch den Kapitolsrat, dass es für mich ein nachhaltiges Fest der Begegnung und der Danksagung wurde. All das, was wir teils über 16 Jahre hier gelebt, bewahrt und aufgebaut haben, geht nur über vertrauensvolles Begegnen. Viel Dank und Anerkennung wurde mir geschenkt. Dieses einander Anvertrauen ist nie eine Einbahnstraße. Danke für alles Liebevolle, das zu meinem Ausscheiden aus meinem aktiven Dienst als Pfarrer dieser besonderen Gemeinde mir geschenkt worden ist. Diese Resonanz wird mir Teil des Segens sein, auf daß ich neu entdecken lerne, was in der Rente der Ruf des Geistes für mich sein wird. Gott befohlen - mit diesem Wunsch sage ich von Herzen Dank! War ich doch eher im Hintergrund an Erhalt und Aufbau der Gemeinde tätig, so hat mich dieser Abschied unerwartet üppig erreicht. Von Herzen Dank!

Ihr Matthias Schnegg

Aufruf der deutschen Bischöfe zum Weltmissionssonntag 2022

Liebe Schwestern und Brüder,

am 23. Oktober wird der diesjährige Weltmissionssonntag begangen. Die Aktion der Missio-Werke steht unter dem Motto „*Ich will euch Zukunft und Hoffnung geben*“ (vgl. Jer 29,11). Der Prophet Jeremia rief diese Verheißung einst seinen nach Babylon verschleppten Landsleuten zu. Seine Botschaft lautete: Gott ist bei euch, auch in der fremden Stadt.

Im Mittelpunkt der Missio-Aktion steht die kenianische Metropole Nairobi. Täglich strömen Menschen aus dem Umland in diese Stadt. Sie flüchten vor Perspektivlosigkeit, Gewalt und Dürre. Sie hoffen auf Arbeit und eine bessere Zukunft. Für die allermeisten aber endet die Suche in den großen Slums.

Oft werden diese Armensiedlungen ausschließlich als Orte von Elend und Aussichtslosigkeit betrachtet. Doch diese Sicht ist einseitig. Missio bringt uns Menschen nahe, die sich den Herausforderungen in einem neuen Umfeld stellen. Mit Ideenreichtum und Mut meistern sie ihr Leben in der riesigen Stadt und helfen sich gegenseitig. Unter schwierigen Bedingungen entstehen neue Formen, den Glauben geschwisterlich zu leben.

Liebe Schwestern und Brüder, am Sonntag der Weltmission bitten wir Sie um ein Zeichen christlicher Solidarität mit den Menschen in Kenia und weltweit. Beteiligen Sie sich an der Kollekte am kommenden Sonntag mit einer großzügigen Spende. Und bleiben Sie unseren Schwestern und Brüdern im Gebet verbunden.

Vierzehnheiligen, den 10.03.2022

Für das Erzbistum Köln

+ Rainer Maria Card. Woelki
Erzbischof von Köln

Rosenkranzmonat

Die Kirche hat den Oktober traditionell stets als Rosenkranz-Monat gefeiert und dieser meditativen Gebetsform gewidmet.

„Maria, zeige uns Jesus. Führe uns zu ihm. Lehre uns ihn kennen und lieben, damit auch wir wahrhaft Liebende und Quellen lebendigen Wassers inmitten einer dürstenden Welt werden können.“ - dieser Bitte unseres emeritierten Papstes Benedikt XVI. schließen wir uns in unserem und mit unserem Rosenkranzgebet gerne an.

Herzliche Einladung zur Pflege der alten Gebetsform, aber auch zu unserer Rosenkranzprozession im Kleeblatt-Chor der Basilika.

Im Anschluss an unsere Abendmessen am **20. und 27. Oktober 2022** machen wir uns auf den Weg. (RH)

Nachtcafé, helfende Hände gesucht

Am **1. November** starten wir die 14. Saison des Nachtcafé, in dem wir Menschen, die auf der Straße leben, für eine Nacht ein Dach über dem Kopf anbieten. Das Projekt wird von verschiedenen Gemeinden in Köln getragen. Unsere Gemeinden gestalten **montags** und freitags die Nächte.

Ziel ist es jeweils, den Obdachlosen eine Schlafmöglichkeit im Warmen zu geben, aber insbesondere auch, sie als Menschen so wie sie sind, willkommen zu heißen. Zudem ist die Übernachtungsmöglichkeit auch ein Schutzraum. Die Nutznießenden sind sehr dankbar für diese Möglichkeit.

Alle, die diesen Dienst je taten, erzählen, dass es nicht nur ein Geben ist, sondern auch ein das eigene Leben bereicherndes Empfangen.

Wenn Sie Interesse an einem solchen Dienst an unseren Armen am Rande der Gesellschaft haben und sich mehr darüber informieren wollen, dann melden Sie sich bitte bei mir unter ulrich.schnegg@t-online.de. Ich rufe Sie dann gerne an. (US)

Stolpersteine

Dem Kölner Künstler Gunter Demnig ist es zu verdanken, dass durch sein Projekt „Stolpersteine“ die Erinnerung an die Vertreibung und Vernichtung der Juden, Sinti und Roma, politisch Verfolgten, der Homosexuellen, Zeugen Jehovas und Euthanasieopfer im Nationalsozialismus lebendig gehalten wird.

Seit 1993 dehnte er sein Projekt über Köln hinaus europaweit aus. Vielleicht laden auch Sie die beschrifteten Messingtafeln hin und wieder zum Verweilen und Lesen ein!?

Über ihr plastisches und namentliches Erinnern an die Opfer vergegenwärtigen die Steine die quantitative und erschreckende Dimension des Verbrechens.

Sie verdeutlichen uns aber auch sinnfällig die Vielzahl des Betroffenseins von Wohnhäusern und Nachbarschaften in unserer Stadt. (RH)

Gottesdienste in ST. MARIA IM KAPITOL

Sonntag, 16. Oktober	9.30 Uhr	Familien- und Kleinkindermesse
	10.30 Uhr	Heilige Messe der Gemeinde Mit Gebet für Norbert Schulte
Donnerstag, 20. Oktober	18.30 Uhr	Heilige Messe der Gemeinde Mit Gebet für Maria Reuther
Sonntag, 23. Oktober	9.30 Uhr	Familien- und Kleinkindermesse
	10.30 Uhr	Heilige Messe der Gemeinde 1. Jahrgedächtnis für Simon Schmitz Kollekte: Weltmissionssonntag
	11.45 Uhr	Taufe des Kindes Niibo Abilogo

Erstkommunion-Vorbereitung

Zur Vorbereitung der Ersten Heiligen Kommunion **2023** starten in diesen Wochen in vielen Gemeinden die Katechesen.

Damit wir niemanden übersehen, bitten wir auf diesem Wege gerne um ein Signal, wenn es Ihrerseits einen Wunsch oder ein Interesse an einer Erstkommunion in 2023 geben sollte.

Bitte melden Sie sich diesbezüglich im Pfarrbüro oder direkt bei mir persönlich nach den Gottesdiensten in der Sakristei. Vielen Dank. (RH)

KONTAKT/ANSPRECHPARTNER

Msgr. Rainer Hintzen, Subdiar

Tel 0221/16 42-15 52 und 0221/21 46 15; krankenhauseseelsorge@erzbistum-koeln.de;
Marienplatz 17-19, 50676 Köln

Tanja Nowakowski, Pfarramtssekretärin

Tel 0221/21 46 15; pfarrbuero@maria-im-kapitol.de; Marienplatz 17-19, 50676 Köln

Öffnungszeiten des Pfarrbüros:

Montag, Dienstag, Mittwoch und Freitag von 9 bis 12 Uhr; Donnerstag von 15 bis 18 Uhr